Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mk. 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expedition:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 25.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 201. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf. **Montag 2. August 1875. (Alphons v. L.)** Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. **9. Jahrgang.**

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 1. August. „Wolffs Telegraphisches Bureau" berichtet aus Breslau: „Wie der „Bresl. Morgenztg." aus Neisse gemeldet wird, hat der Fürstbischof Dr. Förster dem Oberpräsidenten unter Bezugnahme auf die betreffende Cabinetsordre abermals die beabsichtigte Berufung eines Priesters zum Regens der geistlichen Anstalt angezeigt." — Was das „abermals" in dem Telegramm soll, — bemerkt dazu die „Germania" — ob es vielleicht eine Anspielung auf den doch gründlich verunglückten Versuch enthält, wodurch eine maigesetzliche Berufung des Breslauer Weihbischofs dem Fürstbischof Förster zur Last gelegt werden sollte, ist nicht recht klar. In dem vorliegenden Falle beweist übrigens schon die Berufung auf eine „Cabinetsordre" den „altehrwürdigen" und nicht etwa maigesetzlichen Ursprung der durch den Telegraphen — wir wissen nicht recht, weshalb — gemeldeten „Anzeige".

— Ein Telegramm der „Köln. Ztg." meldet: Bei den auf Grund des Gesetzes vom 22. April eingestellten fiscalischen Zahlungen an römisch-katholische Geistliche sind auch Zahlungen aus Staatscassen, welche nicht direct an Geistliche, sondern durch Vermittlung der Kirchencassen an diese geleistet werden, eingestellt. Da Zahlungen aus fiscalischen oder anderen unter staatlicher Verwaltung stehenden Fonds zu anderen Zwecken als zur Besoldung der Geistlichen den in dem bezeichneten Gesetze angeordneten Zahlungseinstellungen nicht unterliegen, so bedarf es in solchen Fällen, wo Zahlungen an die Kirchencassen eingestellt werden, der Aussonderung der für Geistliche und der für andere Zwecke geleisteten Zahlungen. Deßhalb sind die katholischen Kirchenvorstände aufzufordern, durch Vorlegung der Etats und Bewilligungsurkunden, auf welche sich die fiscalischen Zahlungen gründen, diejenigen Beträge näher nachzuweisen, deren Fortzahlung als dem Gesetze vom 22. April nicht unterliegend zu beantragen wäre.

— Die „Germania" tritt natürlich gleich der übrigen katholischen Presse in mehreren Artikeln energisch der von der liberalen und offiliösen Presse gezogenen Folgerung entgegen, als ob die bischöfliche Gestattung der im Kirchenvermögensgesetz angeordneten Gemeindewahlen ein grundsätzliches Nachgeben der Bischöfe im Kirchenkampf bedeute, welches nothwendig auch zur Unterwerfung unter alle anderen neuen Kirchengesetze führen müsse. Zunächst zählt sie eine Reihe staatsgesetzlicher Bestimmungen auf, welche die katholische Kirche nie, auch nicht auf dem Wege des Vertrages zugeben bez. gestatten könne. Dazu gehöre die vom Sperrgesetz geforderte Erklärung unbedingten Gehorsams gegen alle Staatsgesetze, die staatliche Entscheidung über die Mitgliedschaft an der katholischen Kirche, die gemeindliche Pfarrwahl, die gültige Absetzung eines Geistlichen durch staatlichen Urtheilsspruch, die staatliche Ausübung der obersten Disciplinargewalt über die Geistlichen und die Nöthigung des Papstes zur Uebertragung derselben an bestimmte Behörden. Diese, und noch andere, auf die katholische Lehre gegründeten Punkte könne die katholische Kirche nur mit sich selbst aufgeben Ferner erinnert die „Germania" daran, wie oft schon vergeblicherweise der Triumphruf vom „Einlenken" der Bischöfe in der Presse erhoben worden sei. Sodann constatirt sie, wie sie selbst schon von der Vorlegung des Gesetzes an, trotz seiner grundsätzlichen Verurtheilung, doch demselben gegenüber ein anderes thatsächliches Verhalten der Bischöfe gegen dasselbe als gegen die Maigesetze für mögsich, ja sogar wünschenswerth erkannt habe. Die Kreuzztg. knüpft daran folgende Bemerkungen: „Ein liberales Blatt warnte dieser Tage sowohl vor dem Irrthum, das Verhalten der Bischöfe gegenüber dem Vermögens-Verwaltungs-Gesetze zu unterschätzen, als vor dem, es zu überschätzen. Dieser Mahnung stimmen wir zu; denn in dem Streite über die Bedeutung der angeblichen „Wendung" ist nach unserem Dafürhalten auf beiden Seiten Irrthum und Wahrheit durcheinander gemischt. Allerdings ist ein Unterschied zwischen dem Vermögens-Verwaltungsgesetz und manchen Bestimmungen der Maigesetze, und gleich von vorn herein zeigte sich ein gewisses Schwanken auf römisch-katholischer Seite in der Beurtheilung desselben. Aus der Verschiedenheit der Stimmen, die laut wurden, konnte man ersehen, daß es sich mehr um eine Urtheilsfrage handelte, die sich je nach dem anzunehmenden Nutzen oder Schaden praktisch so oder so entscheiden lassen würde. Wenn also die Bischöfe sich jetzt für ihre und der Gemeindeglieder Betheiligung an der Ausführung des Gesetzes entschieden haben, so darf man daraus noch nicht weitgehende Schlüsse auf ein Nachgeben gegen die Maigesetze überhaupt ziehen. Andererseits aber ist doch die Thatsache bedeutsam, daß Angesichts der früheren Rechtsverwahrung der Bischöfe, die man nach ihrer Fassung als eine bestimmte principielle Ablehnung des Gesetzes anzusehen berechtigt war, der Episkopat nunmehr die Hand zur Ausführung bietet. Man darf darum auf ultramontaner Seite sich nicht wundern, wenn aus einer solchen „Wendung" gefolgert wird, die grundsätzlichen Bedenken gegen andere Gesetze würden auch wohl keine unübersteiglichen Hinderniße für ein thatsächliches Nachgeben sein, falls das letztere als im Interesse der römischen Kirche liegend erscheine. [Auf den letzteren Satz geben die Erörterungen der „Köln. Vztg." (siehe Sonntagsbl.) genügende Auskunft.] Wir haben schon öfter hervorgehoben, daß die Position, die Maigesetze in Bausch und Bogen zu verwerfen und Prinzip gegen Prinzip zu stellen, keine richtige und darum auch nicht auf die Dauer haltbare, sondern nur geeignet sei, bei Eintritt einer ruhigeren Stimmung und dem Auftauchen des Friedensbedürfnisses den Frieden zu erschweren. Wir haben wiederholt betont, daß man auf römischer Seite die Punkte, in denen man meint gewissenshalber unbedingt nicht nachgeben zu können, genau hätte aussondern und in den übrigen schon bei den Maigesetzen, nachdem sie einmal Gesetz geworden, den Widerstand hätte fallen lassen sollen. Dann wäre eine Klärung der Anschauungen eher zu ermöglichen gewesen und nicht so zu sagen die ganze Atmosphäre immer mehr mit Culturkampfsgedanken erfüllt worden."

— Die von Guido Weiß herausgegebene „Wage" veröffentlicht folgendes von dem angeblichen Attentäter Dunin unterzeichnete „Eingesandt": „Für die Reichs-Justiz-Commission. Im Novum corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium findet sich eine Verordnung, um die Prozesse zu verkürzen, und darin heißt es in § 9: „Ist eine des Verbrechens verdächtige Person in Untersuchung gerathen und ist, weil sie nicht überwiesen werden kann, von fernerer Untersuchung abgestanden, so soll, wenn im Verlauf der Zeit durch nachherige Begebenheiten die völlige Unschuld dieser Person entdeckt wird, solche nicht nur vollkommene Restitution der Kosten, sondern auch aus der Sportelkasse desjenigen Collegie, wo die Untersuchung geschwebt, eine nach Bewandtniß der Umstände und der Verschiedenheit des Standes billigmäßig zu arbitrirende Vergütigungssumme erhalten, damit die nachher entdeckte Unschuld wegen alles bei der ersten Untersuchung erlittenen Ungemachs schadlos gestellt werde." So hielt es der aufgeklärte Absolutismus und weniger wird doch der sehr erleuchtete Constitutionalismus unserer Tage auch nicht leisten wollen, damit nicht die vor Jahren schon von J. Jakoby und nun auch von dem Herrn Richter gestellte Frage: was besser sei, ob Absolutismus oder Scheinconstitutionalismus neue Nahrung erhalte. Wir empfehlen daher Obiges der Reichsjustizcommission zur geneigten Beachtung."

— Dr. J. B. v. Schweitzer ist, wie bereits kurz gemeldet, am 28. d. M., Abends 11 Uhr, auf einer Erholungsreise in der Schweiz in Giesbach am Brienzer See an den Folgen einer heftigen Erkältung gestorben. Der seiner Zeit vielgenannte socialdemokratische Agitator und ehemalige Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins hatte sich in den letzten Jahren vom politischen Schauplatz gänzlich zurückgezogen und beschäftigte sich nur noch mit literarischen Arbeiten, namentlich mit Lustspieldichtungen. v. Schweitzer war am 12. Juli 1834 zu Frankfurt a. M. geboren, studirte Rechtswissenschaft und war eine Zeit lang Advocat in Frankfurt a. M. Von der socialdemokratischen Partei gewählt, vertrat er im Reichstag des norddeutschen Bundes, wie auch im Zollparlament, während der Jahre 1867 bis 1870 den Wahlkreis Elberfeld-Barmen.

— Die „Nat.-Z." schreibt: Wie aus der letzten Sitzung der städtischen Schuldeputation mitgetheilt wird, ist dem Dr. Löwenstein mit Genehmigung des Cultusministers die Concession zur Errichtung einer Mittel-Knabenschule, wo es an einer derartigen Anstalt bis jetzt ganz fehlt, ertheilt worden. Es ist dies in Berlin der erste Fall, daß ein jüdischer Lehrer Vorsteher einer Privatschule wird. Dr. Löwenstein soll protokollarisch die Verpflichtung übernehmen, den christlichen Religionsunterricht durch dazu geeignete Lehrer ertheilen zu lassen.

— Der mißlungene Versuch der „Nordd. Allg. Ztg.", den König von Baiern als Agitator für die „liberale" Partei zu verwenden, findet noch nachträglich eine Beleuchtung durch die Antworten, welche der König den katholischen Wahlmännern verschiedener Wahlkreise auf die eingesandten Gelegenheits-Telegramme hat zugehen lassen. Die baierischen Blätter theilen folgende Rückäußerungen des Königs mit: Für Würzburg I.: „Herrn Stadtpfarrer Beckert, Würzburg. Se. Majestät der König lassen den Absendern des gestern Abend erhaltenen Telegramms für die Betheuerung unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit huldvoll danken. J. A. A.: Staatsrath v. Eisenhart." Für Würzburg II.: „Herrn Bürgermeister Then v. Dettelbach, Würzburg. Se. Majestät der König lassen den Absendern des gestrigen Telegramms für die ausgesprochene Gesinnung unerschütterlicher Treue Allerhöchst Ihren Dank aussprechen. J. A. A. Staatsrath v. Eisenhart." Für Neustadt a. S.: „Se. Majestät der König, erfreut über die Versicherungen unverbrüchlicher Treue an das angestammte Herrscherhaus, erwidert die dargebrachte Huldigung mit bestem Danke. J. A. A. Staatsrath v. Eisenhart."

— Das „Bernburger Wochenbl." schreibt: Der „Nat.-Ztg." wird aus Dessau das Gerücht aufgewärmt, daß bestimmte Verhandlungen zwischen dem Herzog von Anhalt und der preußischen Staatsregierung wegen Abschlusses eines Accessionsvertrages gepflogen werden. Der dessauer Correspondent der National-Zeitung muß doch wohl Kenntniß haben, daß wir erst vor wenigen Wochen einen neuen Minister Herrn v. Krosigk-Gröna bekommen haben, dem allem Anscheine nach eine recht lange Amtsdauer bevorsteht. [Wie aber siehts mit der „Einverleibung" aus?]

— Die „Voss. Ztg.", welche sich bisher bezüglich der baierischen Zustände einer anerkennenswerthen Objectivität befleißigte, gibt in einem ihrer letzten Leiter Folgendes zum Besten: „Die Lage des Landes (Baierns) ist überhaupt eine solche, daß ihr durch Wahlen innerhalb der Verfassung von 1819 nicht geholfen werden kann. Das wäre nur durch das Reich oder durch eine Revision der Verfassung oder durch Beides möglich und dann auch nur bedingt, denn es bleibt noch die Dynastie übrig. Des regierenden Königs Lebensweise und Gesundheit lassen gar keinen Schluß auf die Zukunft zu; neben ihm steigt aber eine Prinzenlinie ohne Ende auf, weil eine von den baierischen Eigenthümlichkeiten ist, daß jeder Prinz bei seiner Verheirathung vom Lande apanagirt werden muß und sie daher mehr ebenbürtige und successionsfähige Ehen als andere Prinzen schließen. In und durch solche Ehen ist der Katholicismus in allen Spielarten in der Dynastie gesichert, und es käme darauf an, das Land unabhängig von ihr für eine freisinnige Entwicklung im Reiche sicher zu stellen." Es wäre gut, wenn die baierischen Blätter ihren Lesern solche Aeußerungen vorführten. Obschon es bei der schreckenerregenden Deutlichkeit derselben kaum nöthig ist, sie zu commentiren, wollen wir doch folgende Bemerkung wiedergeben, welche die Krzztg. zu jenem Artikel der „Voss. Ztg." macht: „Also der Katholicismus — wohlgemerkt, nicht der Ultramontanismus, sondern der Katholicismus — der Dynastie in einem zu zwei Dritteln katholischen Lande ist das Hinderniß einer „freisinnigen Entwickelung im Reiche", für welche darum noch besonders das Land „sichergestellt" werden muß, und zwar, indem man es in dieser Beziehung von der Dynastie „unabhängig" macht! Da aber das „mittels der Verfassung seine Schwierigkeiten haben möchte, so ist es am Reiche: Baiern mit oder trotz seiner Dynastie in das moderne Staatsleben einzuführen." Zu dem Behufe muß einfach nach dem liberalen Recept verfahren werden: „Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Ge-

---

* Zu Tode gehetzt.

Nach dem Englischen des Charles Dickens.

4 (Fortsetzung.)

Als ich zu den Beiden zurückkehrte, rief mir Herr Slinkton schon aus der Ferne zu: „Es ist gut, daß Sie nicht länger ausgeblieben sind, denn meine Nichte ist fast gestorben vor Neugierde, zu erfahren, wer eigentlich ihr Schatten ist."

„Ein alter Ostindien-Director", erwiderte ich leichthin. „Ein genauer Bekannter jenes Freundes, in dessen Haus ich das Vergnügen hatte, Sie zuerst zu treffen. Ein gewisser Major Banks. Haben Sie nicht von ihm gehört?"

„Niemals!"

„Sehr reich, Fräulein Niner, aber auch sehr alt und sehr kränklich. Ein angenehmer und gefühlvoller Mann, der sich sehr für Sie interessirt. Er äußerte eben seine Bewunderung über die große Zuneigung, die er zwischen Ihnen und Ihrem Onkel zu bemerken Gelegenheit hatte."

Herr Slinkton hielt seinen Hut wieder in der einen Hand und fuhr mit der anderen über seinen geraden Scheitelpfad, als ob er selbst auf demselben behaglich hinter mir her spazierte.

„Herr Sampson", sagte er, zärtlich den Arm seiner Nichte in dem seinigen drückend, „unsere Zuneigung war von jeher so lebhaft, weil wir nur wenig nähere Verwandte besaßen. Es besteht zwischen uns eine Vereinigung nicht mehr, Margarethe, die nicht von dieser Welt ist."

„Theurer Onkel", murmelte die junge Dame, und wendete ihr Gesicht ab, um ihre Thränen zu verbergen.

„Meine Nichte und ich tragen gemeinsame Erinnerungen und gemeinsame Trauer, Herr Sampson", fuhr er gefühlvoll fort, „und es müßte in der That befremdend sein, wenn wir kalt und gleichgiltig gegen einander wären. Wenn ich Sie an eine Unterhaltung erinnere, die wir eines Tages mit einander hatten, so werden Sie verstehen, worauf ich anspiele. Erheitere Dich, theuere Margarethe, weine nicht, weine nicht! . . . Meine Margarethe, ich kann es nicht ertragen, Dich weinen zu sehen."

Die arme junge Dame war sehr ergriffen, aber sie suchte sich zu beherrschen. Seine Gefühle waren ebenfalls heftig aufgeregt, so daß er es für nothwendig hielt, zu seiner Erholung ein Seebad zu nehmen. Er ließ mich demgemäß auf dem Felsenvorsprung, worauf wir uns niedergelassen hatten, mit der jungen Dame allein, wahrscheinlich in der Erwartung, daß sie ihn aus vollem Herzensgrund loben werde.

Das arme Wesen that dies auch. Mit ihrem ganzen vertrauensvollen Herzen pries sie ihn wegen seiner Sorgfalt für ihre verstorbene Schwester und wegen seiner unermüdlichen Aufopferung in ihrer letzten Krankheit. Die Schwester war langsam hingesiecht und vor ihrem Tode von wilden und schrecklichen Phantasien heimgesucht worden, aber er hatte sich niemals ungeduldig gegen sie benommen, sondern war stets liebreich, aufmerksam und wachsam gewesen. Ihre Schwester hatte ihn, wie sie selbst, als den besten und liebevollsten Mann gekannt, der dabei eine so bewundernswürdige Charakterfestigkeit an den Tag legte, daß er sich für ihre schwache Natur stets als eine felsenfeste Stütze erwiesen.

„Ich werde ihn bald verlassen, Herr Sampson. Ich weiß, daß sich mein Leben seinem Ende zuneigt, und wenn ich einmal dahin bin, so hoffe ich, daß er heirathen und glücklich sein wird. Ich weiß gewiß, daß er nur meiner und meiner armen Schwester wegen so lange ledig geblieben."

Der kleine Handwagen hatte einen andern großen Kreis auf dem feuchten Sand beschrieben und kam jetzt langsam zurück.

„Verehrte Dame," sagte ich, rund um mich blickend und meine Hand auf ihren Arm legend, „die Zeit drängt, hören Sie das sanfte Murmeln der See?"

Sie blickte mich mit Staunen und Schrecken an und sagte: „Ja."

„Und Sie wissen auch, wie ihre Stimme lautet, wenn der Sturm heranzieht?"

„Ja."

„Aber auch wenn Sie niemals diese See in ihrem Zorn gesehen oder niemals davon gehört haben, können Sie wohl glauben, daß sie jedes leblose Ding in ihrem Bereiche ohne Erbarmen zerschellt und Alles, was Leben hat, ohne Bedenken zerstört?"

„Sie erschrecken mich durch diese Fragen, mein Herr!"

„Um Sie zu retten, meine verehrte Dame. Um Gottes Willen nehmen Sie alle Ihre Kraft und Festigkeit zusammen. Wenn Sie hier allein wären und die steigende Fluth des stürmischen Meeres schlüge fünfzig Fuß hoch über Ihrem Haupte zusammen, so könnten Sie nicht in größerer Gefahr sein, als in der Sie sich jetzt befinden und aus der Sie gerettet werden sollen."

Der Handwagen beschrieb einen kurzen Kreis, der mit einer Ausbiegung an der Klippe ganz in unserer Nähe endete.

„So gewiß ich — der Himmel und der Richter aller menschlichen Wesen sei Zeuge — Ihr und Ihrer verstorbenen Schwester Freund bin, beschwöre ich Sie, Fräulein Niner, ohne einen Augenblick Verzug mit mir zu diesem Herrn da zu kommen."

Wäre der kleine Handwagen etwas mehr von uns entfernt gewesen, so zweifle ich, ob es mir gelungen wäre, sie hinweg zu bringen. Aber er befand sich so nahe, daß wir bei ihm waren, ehe sie sich von ihrer Ueberraschung etwas erholen konnte. Ich selbst blieb dort nicht lange bei ihr. Gewiß ist, daß ich innerhalb fünf Minuten von dem Orte aus, wo wir gesessen hatten und wohin ich zurückgekehrt war, die unaussprechliche Genugthuung hatte, Fäulein Niner, unterstützt von einem kräftigen Manne, hinter den Klippen verschwinden zu sehen, während der leere Handwagen sich in der entgegengesetzten Richtung entfernte. Unter dem Schutze dieses Mannes war die junge Dame, wie ich wußte, vor jeder Gefahr sicher.

Ich saß allein auf dem Felsenvorsprung, die Rückkehr des Herrn Slinkton abwartend. Die Dämmerung begann hereinzubrechen und die Schatten wurden dichter, als er um die Ecke herumkam. Er hatte den Hut in ein Knopfloch gehängt und strich sein nasses Haar mit der einen Hand glatt, während er mit der anderen vermittels eines Taschenkammes den alten Scheitelpfad wieder in Ordnung brachte.

„Ist meine Nichte nicht mehr da, Herr Sampson?" sagte er, um sich blickend.

„Fäulein Niner fühlte sich etwas unbehaglich in der feuchten, kühlen Luft, die nach Sonnenuntergang hier gewöhnlich weht, und ist deshalb nach Hause gegangen."

Er war augenscheinlich erstaunt über diese Mittheilung, als ob seine Nichte nicht gewohnt wäre, Etwas ohne ihn zu thun, selbst wenn es sich um eine so einfache Sache, wie die vorliegende, handelte.

„Ich überredete sie dazu", fügte ich erläuternd bei.

„Ah", sagte er, „sie läßt sich leicht überreden, wenn es zu ihrem Besten geschieht. Ich danke Ihnen, Herr Sampson; es wird besser für sie sein, wenn sie unter Dach ist. Ich bin später zurückgekehrt, als ich gedacht hatte, da der Badeplatz etwas weit entfernt ist."

walt." Zunächst müssen jedenfalls die sinnlosen Reservatrechte fallen. Man mußte ja damals Baiern Zeit lassen, mit vielen veralteten Einrichtungen den anderen deutschen Staaten nachzukommen, aber der außerordentlichen Nachhilfen wird es doch bedürfen, um Baiern noch anders als durch Wahlen und innerhalb der Verfassung von 1819 zu einem lebendigen Gliede des deutschen Reiches zu machen.

* **Graudenz**, 26. Juli. Wie der „G. G." mittheilt, soll Graudenz bei Einführung der neuen Gerichts-Ordnung ein Landesgericht erhalten, welchem die Kreise Graudenz, Kulm, Thorn und Straßburg unterstellt werden sollen. In Marienwerder soll ein Landesgericht für die Kreise Marienwerder, Stuhm, Rosenberg und Löbau errichtet werden.

* **Köln**, 1. August. Wir lesen in der „Köln. Vztg." Durch Urtheil des königlichen Polizeigerichtes zu Bonn vom 10. Novbr. 1874 war der geschäftsführende Ausschuß des Vereines vom h. Karl Borromäus, die Herren Dechant Lammertz, Oberpfarrer Neu, Pfarrer Reinkens, Advocat-Anwalt Ruland und Rentner Schnickel, wegen Uebertretung des §. 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 (Vereinsgesetzes) ein jeder zu einer Geldstrafe von fünf Thlr., eventuell zu einem Tage Haft und solidarisch in die Kosten verurtheilt worden. Auf die Berufung der Beschuldigten wurde diese Entscheidung von der Zuchtpolizeikammer des königl. Landgerichtes zu Bonn durch Urtheil vom 4. Februar 1875 abgeändert und die Beschuldigten freigesprochen. Die königl. Ober-Procuratur zu Bonn legte gegen dieses Appell-Urtheil Cassation ein, in Folge deren das königl. Ober-Tribunal durch Urtheil vom 8. April 1875 das Erkenntniß der Bonner Zuchtpolizeikammer cassirte und die Sache selbst zur Entscheidung an die Zuchtpolizeikammer des königl. Landgerichtes zu Köln verwies. Das Bonner Polizeigericht hatte Verurtheilung eintreten lassen, weil der Borromäus-Verein in letzter Zeit durch Verbreitung einer Anzahl Schriften kirchen-politischen Charakters von dem in seinen Statuten angegebenen Zwecke abgewichen sei, eine politische Tendenz angenommen, eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten im Sinne des §. 2 des Vereins-Gesetzes bezweckt habe. Die Bonner Zuchtpolizeikammer hatte dieses Urtheil reformirt, weil die Thatsache, daß die fraglichen Bücher verbreitet worden, nicht zu der Schlußfolgerung berechtige, daß der Verein als solcher, den statutmäßig bestimmten Zweck ändernd, nunmehr eine gesetzwidrige Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten als Zweck festgestellt und verfolgt habe. Das königliche Obertribunal cassirte dieses letztere Erkenntniß wesentlich aus dem Grunde, weil für die vom Polizeirichter bejahte, vom Landgerichte unter einem richtigen rechtlichen Gesichtspunkte bisher nicht entschiedene Frage: ob mit Rücksicht auf den festgestellten Inhalt der vom Vereine verbreiteten Druckschriften derselbe mittels dieser Verbreitung eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt habe und dadurch zu einem politischen Vereine geworden sei, es nicht entscheidend sein könne, daß, wie das Landgericht annehme, es den Beschuldigten ferngelegen habe, auf öffentliche Angelegenheiten in gesetzwidriger Weise einzuwirken; daß, sofern der Verein durch die Verbreitung von Druckschriften politischen Inhalts den Charakter eines politischen Vereins angenommen hätte, es nur noch darum sich handeln könnte, ob die Beschuldigten den formellen Vorschriften des § 2 des Vereinsgesetzes Genüge geleistet oder nicht. Weiter vermißte das königliche Obertribunal thatsächliche Feststellungen hinsichtlich des von den Beschuldigten in zweiter Instanz angeregten Einwandes der Verjährung. In der heutigen Verhandlung vor der Zuchtpolizeikammer zu Köln entwickelte die Vertheidigung, welche Hr. Advocat Bachem führte, in eingehender Kritik des polizeigerichtlichen Urtheils und von den Gesichtspunkten des Obertribunals-Erkenntnisses ausgehend insbesondere drei Sätze: 1. daß bezüglich der behaupteten Uebertretung Verjährung vorhanden sei, ein Moment, dessen Prüfung den Gerichten ex officio obliege; 2. daß der Borromäus-Verein als privilegirter, vor Erlaß des Vereinsgesetzes auf Grund seiner Statuten staatlich genehmigter Verein, ohne vorherige Aufhebung seiner ursprünglichen rechtlichen Stellung, unter das Gesetz vom 11. März 1850 überhaupt nicht gebracht werden könne; 3. daß der beschuldigte Ausschuß den Borromäus-Verein seinen Statuten zuwider zu einem Vereine mit politischer Tendenz weder habe machen können noch wollen, daß aber vor allem auch thatsächlich der Borromäus-Verein in Folge der Verbreitung der mehrgedachten Schriften nicht zu einem Vereine geworden sei, welcher im Sinne des § 2 cit. eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke. Nur durch eine extensive, in jeder Beziehung unhaltbare, vielfach zu den unbegreiflichsten Folgerungen führende Auslegung des Vereinsgesetzes habe der Polizeirichter zu seinem verurtheilenden Erkenntniß gelangen können. Die Zuchtpolizeikammer reformirte denn auch nach kurzer Berathung das erstinstanzliche Urtheil und sprach die Beschuldigten von Strafe und Kosten frei, indem sie erwog, es könne nicht als thatsächlich festgestellt erachtet werden, daß der Borromäus-Verein im Jahre 1874 zu einem den Bestimmungen des § 2c. unterliegenden Vereine politischer Tendenz geworden sei. Damit wäre denn die von der Königlichen Regierung zu Köln eingeleitete Action gegen den Borromäus-Verein zu ihrem Abschluß gelangt.

* **Mainz**, 29. Juli. Der hochw. Herr Bischof von Mainz gibt im „Mainz. Journ." folgende Dankeserklärung:

„Die Beweise der Liebe, welche mir bei der Feier meines fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläums zu Theil geworden, sind so zahlreich, daß es mir geradezu unmöglich ist, allen Einzelnen, wie ich gewünscht hätte, meinen Dank auszusprechen. Ich sage daher hiermit öffentlich meinen innigsten Dank den Bewohnern von Mainz, allen meinen geliebten Diöcesanen, all den vielen auswärtigen Herren und insbesondere allen Corporationen und Vereinen, die mir theils durch Zuschriften aller Art, theils auch durch so mannigfaltige sinnige und werthvolle Gaben so viel Ehre und Liebe bezeugt haben.

Alle diese Ehren will ich einzig auf unsern Herrn und Heiland beziehen, um dessen willen sie mir, als seinem Diener, erwiesen werden. Zu ihm will ich auch beten, daß er Alles reichlich vergelten wolle.

Mainz, 28. Juli 1875.

Wilhelm Emmanuel,
Bischof von Mainz."

Einen annähernden Begriff von der großartigen Theilnahme aus nah und fern an der Jubelfeier gibt folgende Zusammenstellung des „Mainz. Journ.": Am Vorabende traf ein Telegramm aus Rom ein, worin der h. Vater dem Jubilar von ganzem Herzen zum Feste gratulirte und den päpstlichen Segen übersandte. An Briefen und Zuschriften sind beinahe anderthalbhundert, an Telegrammen 89 und an Adressen 80 eingelaufen. Es sind darunter die Bischöfe Preußens, Baierns und manche aus Oesterreich und Ungarn, viele fürstliche Personen und hervorragende Persönlichkeiten aus allen Theilen Deutschlands, sowie die katholischen Vereine aller größeren Orte Deutschlands vertreten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 30. Juli. Die „Deutsche Zeitung" meldet: Die Beendigung des Weber-Strikes in Brünn ist zur Thatsache geworden. Der Strike als ein absichtliches Feiern der Arbeiter findet nicht mehr statt, wenn auch die Anzahl der nun unfreiwillig Feiernden keine geringe ist. Die Anzahl der in Arbeit befindlichen Weber wird auf ungefähr 1400 geschätzt, etwa die Hälfte der Arbeiterzahl zu Beginn des Strikes. Von der fehlenden Hälfte ist ein bedeutender Theil im Verlaufe des Strikes von Brünn weggezogen; die übrigen finden in Folge des eingeschränkten Fabrikbetriebes, der Anschaffung mechanischer Webstühle 2c. die wieder aufgesuchte Arbeit nicht mehr.

Italien.

* **Rom**, 29. Juli. Der für die Katholiken günstige Ausfall der Communalwahlen in Italien veranlaßt das „liberale" „Movimento" von Genua zu folgender Bemerkung: „Wir können, ohne fürchten zu müssen, daß wir dementirt würden, versichern, daß die preußische Regierung ihren diplomatischen Agenten in Italien Befehl gegeben, ihr über den Antheil zu berichten, den die Clericalen an den Wahen nehmen, und ihre Intentionen und ihre Bewegungen zu überwachen." „Hierzu bemerkt die „Unita cattolica:" „Zur Nachachtung also für die Italiener! Von jetzt ab müssen sie, wenn sie an die Wahlurne treten, für diejenige [Candidaten] Liste stimmen, auf welcher sich die Visa der respectiven deutschen Consulate befinden; ist dies nicht der Fall, welches Unheil werden sie dann dem Vaterland bereiten!"

Spanien.

* Der von der „Union" veröffentlichte und uns durch den Telegraphen angekündigte Brief des Don Carlos an König Alfons hat folgenden Wortlaut: „Mein lieber Vetter Alfons! Ich nehme keinen Anstand, Dich so zu nennen, obwohl mein Gewissen mir zur Pflicht macht, Dich auf dem Schlachtfelde zu bekämpfen, — denn Du bist doch immerhin ein Bourbon. Wenn ich mich zu einem Briefe an Dich bewogen finde, so geschieht es darum, weil ich nicht ohne Schmerz mit ansehen kann, wie Du, ein spanischer Prinz und ein Christ, so handelst, wie es weder der Herzog von Aosta noch die Republik gewagt haben, oder vielmehr, weil Dich zu solcher Handlungsweise dieselben Leute nöthigen, die Deine unglückliche und gute Mutter in's Verderben stürzten. Wer Dir aufrichtig zugethan ist, muß Betrübniß empfinden, wenn er sieht, daß man aus Deinem Namen ein Banner der Verwüstung macht, und Du selber wirst bei Befragung Deines Gewissens in dem Gedanken erschrecken, daß Du, ein Abkömmling aus dem Geschlechte Ludwigs XVI., durch Deine Decrete unfreiwilliger Weise Dich in die verabscheuungswürdigen Reihen seiner Henker stellst. Als König und Haupt unserer Familie in Spanien muß ich Dir mittheilen, daß Du durch Dein Verfahren Deinen Namen befleckst und Spanien entehrst. Indem die Anstifter zu solchen Verbrechen Dir Siegeshoffnungen vorspiegeln, hintergehen sie Dich auf erbärmliche Art. Nicht auf diese Weise wird man uns den Garaus machen. Deine Handlungsweise wird überall Carlisten entstehen lassen, wie ehemals das die Erde benetzende Blut der Märtyrer Christen erweckte. Jene erbärmlichen Rathgeber kennen Spanien sehr schlecht. Wann hat man jemals die Spanier sich der Furcht beugen sehen? Der Prinz, welcher Dein zeitweiliger Vorgänger auf dem mir gebührenden Throne war, trieb die Unkenntniß unseres Volkscharakters nicht so weit. Nein, weder in einem Bürger- noch in einem Auslandskriege gibt es Beispiele einer ähnlichen Grausamkeit. Du selbst würdest ihnen nicht ohne Abscheu beiwohnen können. Viele tausend brutaler Weise aus ihrer Heimath vertriebene Familien, Wittwen, deren Kleine sich mit blutenden Füßen mühselig durch die Felder schleppen und vielleicht Deinen Namen verwünschen lernen, Greise, Kranke, harmlose Unglückliche kommen hierher mit der Bitte um ein Obdach und einen Bissen Brot, was diese Menschen ihnen geraubt haben. Wenn Deine Stellung als König einer Partei Dir diese schrecklichen Opfer aufnöthigt, so beklage ich Dich aufrichtig. Ich, der ich gekommen bin, um König aller Spanier zu sein, lasse Deine Anhänger innerhalb meines Machtbereiches unangefochten unter dem Schirm der Gesetze leben. Warum willst Du mich zu Repressalien zwingen? Gedenke wenigstens, daß Du ein Spanier bist und daß man in Deinem Namen Diebstahl, Brand und Plünderung des Vaterlandes decretirt, dieses theuren Vaterlandes, dessen hervorstechendster Charakterzug der unbesiegbare Widerstand gegen jegliche Tyrannenherrschaft ist. Alfonso, inmitten des Kampfgetümmels und an der Spitze eines freien Volkes, das mit mir für Spaniens Ruhe, für seine Freiheiten, für die Religion und für mein Recht streitet, hege ich das unbegrenzte Vertrauen in meinen Triumph, weil Spanien unmöglich unter Abenteurer-Regierungen zu Grunde gehen kann, und weil der Heldenmuth so vieler für mich kämpfender Spanier mir den Sieg verbürgt. Aber was auch geschehen mag, im werde immer die Genugthuung erfüllter Pflicht empfinden; was aber wird Dir geschehen, wenn Du meinen Rathschlägen kein Gehör gibst, nicht die Augen dem Lichte öffnest und nicht der Stimme des Gewissens und der Vaterlandsliebe lauschest? Denke an Gott, unser Aller Richter; denke an Deinen Namen der in die Geschichte eingetragen werden wird; denke an das Vaterland, unsere gemeinsame Mutter! Tolosa, 15. Juli. Dein Dich liebender Vetter Carlos."

Großbritannien.

* **London**, 28. Juli. In allen Theilen des Landes werden Versammlungen abgehalten, um die Sympathieen mit Plimsoll zum Ausdruck zu bringen. Sein Auftreten im Parlament wird überall möglichst entschuldigt und findet im schlimmsten Falle gelinden Tadel; das Verfahren der Regierung dagegen wird in energischer Weise verurtheilt und selbst auf conservativen Versammlungen nicht gebilligt. In einem Briefe der „Kölnischen Zeitung" aus London heißt es: Disraeli hat endlich, zu seinem Schaden etwas spät, eingesehen, welch ungeheuren Fehler er mit dem Ueberbordwerfen der Schifffahrtsbill begangen und welchen Sturm der Empörung er dadurch im ganzen Lande wachgerufen hat. Den Mißgriff gut zu machen, wird er eine zeitweilige Bill gegen das Ausfahren seeuntüchtiger Schiffe einbringen lassen, damit doch wenigstens bis zu nächster Session nicht jedes versunkene Fahrzeug ihm aufs Kerbholz geschrieben werde. Schade, daß er sein Zugeständniß so spät und offenbar gezwungen macht. Er hat sich dadurch eine tiefe Demüthigung zugezogen und sein Ansehen im ganzen Lande mehr erschüttert, als er selber glauben mag und seine Freunde wahr haben wollen. Plimsoll hält vorerst noch der Bann vom Parlamente fern. Aber schon hat er einen Entschuldigungsbrief an den Sprecher geschrieben, und wenn er selber als Abbittender sich gestellt haben wird, dann kann ihm Absolution nicht verweigert werden; dann kann er wieder mit altem Eifer für die Sache einstehen, der er sich mit Leidenschaft gewidmet hat. Auch sonst herrscht über die Haltung Disraelis Verstimmung. Wohl ist dadurch seine Majorität noch nicht um eine einzige Stimme schwächer geworden; aber es ist immer ein böses Ding, wenn eine Partei an dem Geschick ihres Führers zu zweifeln beginnt, und Disraeli ist nicht mehr jung genug, um auf seine Besserung in künftigen Jahren vertrösten zu können. Wie immer sich die wenigen noch übrigen Sitzungen gestalten mögen, das Eine steht fest, daß das moralische Ansehen des Ministeriums am Schlusse der Session nicht mehr so hoch als bei dem Beginne steht. Am 27. d. fanden wieder an verschiedenen Punkten des Königreichs, so in Nottingham und Inverness, Sympathie-Meetings für Plimsoll statt, in welchen Tadelsanträge gegen die Regierung angenommen wurden. In Swinden hielten die Arbeiter der Great-Western-Eisenbahn eine Zusammenkunft zu gleichem Zwecke.

— Der Strike und die Sperre in den Baumwollspinnereien zu Oldham, der durch eine Veränderung des bisherigen Systems bei Auszahlung der Löhne, die einer Herabsetzung derselben gleichkommt, hervorgerufen wurde, nimmt immer größere Ausdehnung an. Es steht zu befürchten, daß in sämmtlichen Fabriken der Stadt die Arbeit eingestellt wird, wodurch 30,000 Arbeiter brodlos werden. In Ashton-under-Lyne, gleichfalls in Lancashire, sind etwa 50 Fabriken gesperrt und 7—8000 Arbeiter ohne Beschäftigung. Auch in Dundee ist noch keine Aussicht auf Beendigung des Strikes.

— Das protestantische Wochenblatt „The Rock" schreibt und die „Köln. Ztg." reproducirt folgenden Blödsinn: In wohlunterrichteten Kreisen werde versichert, der Papst habe fünf neue Cardinäle in petto, die sich alle fünf verpflichtet hätten, bei Erledigung des päpstlichen Stuhles für Cardinal Manning zu stimmen. Diese würden mit den übrigen Stimmen, auf welche man bereits rechnen könne, eine Majorität für Cardinal Manning im Cardinals-Collegium ergeben und so seine Wahl zum Papste sichern. Sitze er einmal auf dem päpstlichen Stuhle, so werde er ohne Zweifel [!] sich nach Kräften bemühen, einen allgemeinen Krieg [!] auf dem Continent anzufachen, in der Hoffnung, während der allgemeinen Verwirrung die weltliche Macht des Papstthums wieder herstellen zu können. —

— Als der Erzbischof Manning von Westminster zum Cardinal erhoben wurde, stellte man sich in England die Frage, welchen Rang man wohl dem Cardinal in der englischen Gesellschaft einräumen werde. Diese Frage hat jetzt eine indirecte Lösung erfahren. Zu einem Gartenfeste, welches der Prinz von Wales auf seinem Landsitze Chiswick an der Themse gab, und welchem auch die Königin beiwohnte, sandte der Thronfolger von England dem Cardinal eine Einladung, und als Se. Eminenz gemeldet wurde, ging ihm der Prinz von Wales entgegen, drückte ihm die Hand und stellte ihn dann der Königin vor, welche sich längere Zeit huldvoll mit ihm unterhielt. Der Cardinal verbrachte den Abend im königlichen Familiencirkel, in welchem bloß Personen vom höchsten Rang zugelassen werden.

Russisches Reich.

* **Petersburg**, 31. Juli. Der „Regierungsanzeiger" veröffentlicht den Urtheilsspruch des Senats in dem Prozeß gegen die des Hochverraths angeklagten vier Studenten, zwei Bürger und zwei Soldaten. Derselbe lautet bei zwei Studenten und den beiden Bürgern auf sechs- bis zehnjährige Festungszwangsarbeit, bei den beiden Soldaten auf 1½jährige Haft in einer Militär-Strafanstalt. Die beiden anderen Studenten wurden zu Arrest auf 6, bez. 10 Tage verurtheilt.

„Fräulein Niner ist von sehr zweifelhafter Gesundheit," bemerkte ich.

Er schüttelte sein Haupt und stieß einen Seufzer aus. „Leider, leider nur zu wahr. Sie werden sich dieser Aeußerung später noch erinnern. Die Zeit seit dem Tode ihrer Schwester hat nicht dazu gedient, sie zu kräftigen. Der dunkle Schatten, der so früh im Leben auf ihre Schwester fiel, scheint meinen ängstlichen Augen sich immer schwärzer über ihr zusammenziehen. Theuere, theuere Margarethe! Doch wir müssen hoffen, Herr Sampson."

Wir gingen jetzt eine kurze Zeit lang schweigend auf dem Sand neben einander her. Endlich fragte er mich noch immer mit derselben bewegten Stimme, die er seit der Erwähnung des Gesundheitszustandes seiner Nichte angenommen hatte:

„Bleiben Sie lange hier, Herr Sampson?"

„Nein, ich reise heute Nacht ab."

„So bald schon? Aber ich vergesse, daß die Geschäfte Sie fortwährend in Anspruch nehmen. Männer, wie Sie, sind zu wichtig für Andere, als daß sie ihre Zeit auf Erholung und Vergnügen verwenden dürften."

„Das weiß ich gerade nicht," sagte ich, „ich reise indeß ab."

„Nach London?"

„Nach London."

„Ich werde bald nach Ihnen dort sein."

Ich wußt Das so gut, als er, aber ich sagte ihm Nichts davon. Noch weniger sagte ich ihm, was für eine Vertheidigungswaffe meine rechte Hand in der Tasche hielt, so lange ich an seiner Seite ging. Auch Das sagte ich ihm nicht, daß ich um keinen Preis bei einbrechender Nacht am Ufer auf der Seite gegen die See hin mit ihm hätte gehen mögen."

Wir verließen den Strand und unsere Wege schieden sich; wir boten uns gute Nacht und hatten uns bereits von einander entfernt, als er zurückkehrte und sagte:

„Herr Sampson, darf ich noch eine Frage stellen? Ist der arme Meltham, von dem wir sprachen, vielleicht todt?"

„Als ich zuletzt von ihm hörte, war er noch am Leben, aber seine Gesundheit ist zu sehr erschüttert, als daß er noch lange leben könnte. Für seinen früheren Beruf ist er ganz verloren.

„O Himmel, das ist sehr traurig," bemerkte er mit vielem Gefühl. „Die Welt ist ein Grab," — und so ging er seines Weges.

Es war nicht sein Fehler, daß die Welt kein Grab war. Doch ich behielt diese Bemerkung, wie alle anderen, für mich. Er ging seines Weges und ich des meinigen. Dieß fiel, wie ich bereits gesagt habe, Ende September oder Anfangs October vor. Das nächste und letzte Mal, wo ich ihn sah, war es spät im November.

(Fortsetzung folgt.)

---

* Kölner Gründungen.

Man schreibt der „Frkf. Ztg." aus Köln: Unter dem Titel „Ein Vermächtniß der Gründerzeit" erwähnt nunmehr auch die „Köln. Ztg." die so viel Staub aufwirbelnde Angelegenheit der Rheinischen Effectenbank. „Langsam, aber sicher", sagt sie, „wird die Wahrheit ausgeschieden und in öffentlicher Schlußverhandlung zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. Alsdann werden auch wir im Stande sein, durch ausführliche Mittheilung der Verhandlungen ein wahrheitsgetreues Bild jener Vorfälle zu geben." Wir sehen uns durch diesen Vorsatz, durch welchen die „Köln. Ztg." sich veranlaßt sieht, ihr bisheriges Schweigen zu rechtfertigen, zu der Frage veranlaßt, warum man in ihren Spalten über den Gründerprozeß zu Düsseldorf so zu sagen Nichts, über die Gründerprozesse zu Aachen und Elberfeld gar Nichts gelesen hat? Da war ja Gelegenheit, „ein wahrheitsgetreues Bild den Lesern der „Köln. Ztg." vorzuführen. Wo waren denn da ihre sonst stets reisefertigen telegraphischen Berichterstatter und ihre Stenographen? Wenn man das bedenkt, so muß man doch auf ganz sonderbare Gedanken kommen.

Und war denn das große rheinische finanzielle Organ drei Jahr lang mit Blindheit geschlagen? Fühlte sich der Leiter des finan-

en Theiles des Blattes nicht eben so berufen, die öffentliche nung zu leiten, als die Redacteure des politischen Theiles? s ist eine hohe und heilige Pflicht der Presse, mit allen ihr Gebote stehenden Mitteln Ausbeutungen des unbefangenen, nlosen, geschäftsunkundigen Publikums durch Industrieritter und nirte Schwindler entgegenzutreten und zwar auch dann, wenn Mittel ihnen erlauben, drei Mark pro Zeile zu bezahlen. aben wir z. B. die Geheimmittel, den Handel mit Antheil-n, das Raten- und Rentengeschäft. Wenn vor dieser niederen rnfängerei gewarnt werden muß, ist es dann nicht in viel em Grade nothwendig, wenn z. B. einem Mann, wie diesem rector Horn, der ohne Bedenken mehr als die Hälfte des Ca- der Actiengesellschaft des Hotel du Nord übernahm, dessen edentien keineswegs Vertrauen erweckten, zwölf Millionen zum Börsenspiel anvertraut werden sollen? Wir erwarten, man uns sagen wird, daß sich das hintenher leicht sagen ließ. uf antworten wir zunächst, daß die „Frkf. Ztg." schon vor en ihre Leser fort und fort gewarnt hat, und daß wir selbst October 1872 im obigen Sinne in drei Börsenblättern dur leichlautendes Inserat Vorsicht empfohlen haben.

r Illustration möge Folgendes dienen: Zu den ersten Grün- n in Köln gehört die „Rheinische Baugesellschaft" mit 3 Mil- Thaler Kapital. Die 40 pCt. Actien stehen jetzt 65—66, also einen effectiven Werth von 5—6 pCt. In dem prahle- Prospectus hieß es, daß es endlich einmal an der Zeit sei, energischer Hand in die bauliche Misere, die bisher in der g aufblühenden Stadt herrschte, hinein zu greifen." Das dadurch geschehen, daß dem Stadtbaumeister Raschdorf alleinige Leitung anvertraut würde, der schon seit acht- Jahren im Dienste der Stadt gewesen sei. Natür- stet es schwere Opfer ein solches Juwel zu erhalten. (Leider noch größere Opfer gekostet, dasselbe wieder los zu werden.) den künstlerischen Verdiensten des Herrn Raschdorf, die wir llen Umfange anerkennen, zu nahe treten zu wollen, erhob ch mit Recht unter den Architekten ein Schrei der Entrüstung die Anmaßung, von „baulicher Misere" reden zu wollen. geschmackvolle Prachtbauten waren in Köln entstanden, bei Raschdorf nicht Gevatter gestanden hatte. Man sagte sich uch, daß Jemand ein guter Musikant sein könne, ohne eine Zahlenreihe richtig addiren zu können. Man erinnerte sich, e Stadt auf den Rath von Raschdorf eine Ziegelei angelegt ein Unternehmen, welches bei richtiger Leitung unzweifelhaft Stadt als bedeutende Consumentin dieses Materiales höchst bringend sein mußte, daß es aber nach kolossalen Verlusten fgegeben werden müssen. Man merkte daß Raschdorf, der Unternehmen ganz selbstständig organisirt und eingeleitet hierdurch seine Unfähigkeit als Geschäftsmann unzweifelhaft han habe. Bei dem Mangel an Bauterrain innerhalb der und der Ungewißheit über den Zeitpunkt der Erweiterung en war überhaupt ein lukratives Feld für die Bauthätigkeit ktiengesellschaft gar nicht vorhanden. Das war jedem mit alen Verhältniffen Vertrauten klar. Nur die „Kln. Ztg." ind, statt abzuwiegeln, wiegelte sie auf, d. h. im Reklamen- den die Dummen für redaktionell halten.

ter kam die „Aktiengesellschaft für Baubedarf", welche mit nkaufe von 100 Morgen Land zum Preise von 200,000 debutirte. Sie kaufte dieses Terrain von einem reichen Herrn Adam Wahlen, der dasselbe einige Jahre früher zu Thlr. gekauft hatte. Das Land liegt allerdings in der on Ehrenfeld, aber es können noch viele, viele Jahre ver- bis die „Stadt Ehrenfeld" sich bis dahin ausdehnt. Der trag eines Morgens wird wohl 15 Thlr. nicht übersteigen. Verhältnisse liegen allen unbefangenen Sachkundigen klar zweifelhaft vor.

olgte die unglückliche Bergwerksgesellschaft „Germania" zu e sich vermaß, mit einem Capital von 100,000 Thalern ochöfen bauen zu wollen!!

das nicht Dinge, welche den Leiter des finanziellen Thei- „K. Z." zum Widerspruch gegen den Reklamentheil her- ern mußten? Wenn es nun in der „K. Z." kürzlich hieß: sieht, das Wort „die Kirche hat einen guten Magen" ist uer Anwendung fähig," so wollen wir, unter Hinweisung ,000 Thlr. ersparten Zeitungsstempels, unsern Lesern die tion auch in anderer Beziehung anheimgehen.

n wir es also gerade heraus, Kölner Preßorgane, an pitze das „Weltblatt", welches Tag für Tag in seinem ntheile, anfangs zu 15 Sgr., später zu 1 Thlr. pro Zeile, indelhaftesten Anpreisungen, in seinem Inseratentheile die den und lügnerischen Prospekte brachte, tragen einen großen er moralischen Mitschuld an der höheren Bauernfängerei. heinische Zeitung", unter den Auspizien des ebenfalls unter nder gegangenen Volkstribunen Classen-Kappelmann, be- sich nicht damit, durch Schweigen die Ausbeutung des mit nken und Kunstgriffen der Hyänen des Capitals" nicht n harmlosen Publikums zu begünstigen, sie griff sogar thätig Action ein. Sie engagirte sich den schon seit früheren den Börsenmaklern zu Dank verpflichteten Advokaten Back, n, von dem am 30. Juni in der „Frkf. Ztg." behauptet daß er der „Rheinischen Effektenbank" 168,000 Thlr. als finanziellen Berichterstatter. Welcher Art diese Be- aren, ist hiernach leicht zu ermessen.

„K. Ztg.", welche Tag für Tag in ihrem Feuilleton die Anklagen gegen sich selbst bringt, fehlt auch jetzt noch das dniß dafür, daß gegenwärtig die Presse nach der Richtung Pflicht zu erfüllen hat, daß die Schuldigen von der Bühne ter den Coulissen hervorgezogen werden. Ihre Mitwirkung rweigert sie auf's Entschiedenste und begreift gar nicht, daß, ie Kölner Justiz gegenwärtig in den höchsten Finanzkreisen pfer sucht, dies vorzugsweise demjenigen Blatt zu danken ches sie als ein „süddeutsches Börsenblatt" ihren Lesern zu en für gut findet, nämlich der „Frankfurter Zeitung".

Verfolg ihres Artikels glaubt die „K. Z." die „Kehrseite daille" hervorheben zu müssen. Sie vergleicht den Grün- hwindel mit einem Spielhause, sie verurtheilt als strenge tin nicht nur den Bankhalter, sondern auch den Spieler. Hohn gibt sie den Betrogenen in den Kauf. Aber — so an unwillkürlich — wo sind denn die Croupiers? — Ein pro Zeile.

Gelehrten der „K. Z." vergessen aber, daß Meredith Kabul, s Balduin Möllhausen erzählte, ihr ganzes Vermögen eben in Actien der „Centrifugalbank für transatlantische Colonie- anlegte, wie der Freiherr von Loë das seinige in Actien Rheinischen Effectenbank". Für diejenigen Leute, welche Agiogewinn" machen, die an der Börse speculiren wollen, wahrlich nicht nöthig, einen Thaler pro Zeile zu zahlen. ommen schon von selbst, sie bedürfen auch keiner Warnung. es unschuldige Weltblatt, welches die Bedeutung desjenigen à 1 Thlr. pro Zeile, der billigerweise „Leimruthe für " überschrieben sein müßte, gar nicht kennt.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 2. August.

* Der Redacteur dieses Blattes erhielt am vorigen Samstag zwei Vorladungen vor die Zuchtpolizei-Appellkammer für Freitag den 6. August. Es handelt sich um einen Artikel: „Urtheil der Altlutheraner in Norwegen über den deutschen Culturkampf", der in Erster Instanz zu einer Verurtheilung von 100 Mark geführt hatte, sowie um das bekannte Gedicht „Abschiedsworte der Schwester Seraphine", welches in Erster Instanz freigesprochen wurde. Gegen das erste Urtheil hat der Verurtheilte, gegen das zweite das Oeffentliche Ministerium Berufung ergriffen.

(*) Am Samstag gegen Abend wurde zwischen Lohausen und Kaiserswerth eine 84jährige Frau in ihrer einsam gelegenen Wohnung von mehreren Strolchen überfallen und gewürgt, worauf die Unholde sich der kleinen Baarschaft der Ueberfallenen bemächtigten und davon eilten. Wie es heißt, soll die Frau inzwischen gestorben sein.

** Rheinischer Turnlehrer-Verein. Es hat sich immer fühlbarer herausgestellt, daß das Turnen an den Schulen noch lange nicht überall den Standpunkt erreicht hat, der nöthig erscheint, wenn dasselbe zur vollen Wirksamkeit für das geistige, sittliche und körperliche Wohl und für die Wehrhaftmachung unserer Jugend gelangen soll.

In einer zu Köln am 17. v. Mts. stattgehabten Versammlung von Turnlehrern ist daher die Bildung eines „Rheinischen Turnlehrer-Vereins" beschlossen worden, welcher durch gegenseitige Anregung in Vorträgen und Besprechungen, durch Vorführen von Turnklassen, Verbreitung von Turnschriften, sowie die Vermittlung eines vielseitigen persönlichen Verkehrs der Turnlehrer zur Hebung des Schulturnens beitragen will. Der von der Versammlung gewählte provisorische Vorstand, Dr. Küppers, Kreisschul-Inspector zu Mülheim am Rhein, Eichelsheim in Düsseldorf, Hilger in Brühl, Schmickler in Bonn, Schnaß in Köln, Wreden in Crefeld, ladet alle Lehrer, welche an einer Schule Turnunterricht ertheilen, zum Beitritte ein und ersucht Anmeldungen zu richten an den städt. Turnlehrer Herrn Eichelsheim in Düsseldorf.

Als nächster Versammlungsort ist Köln in Aussicht genommen und werden die Einladungen dazu rechtzeitig erfolgen. Die verehrlichen Redactionen werden um gefällige Weiterverbreitung dieser Notiz ersucht.

(*) Auf der Hundsrückenstraße ließ am Samstag Mittag ein Hausknecht seinen mit Weinflaschen, die in Körben verpackt waren, beladenen Karren auf der Straße stehen. Ein kleiner Bengel hing sich behufs Ausführung seiner Turnübungen an den Karren; derselbe schlug auf, und die Körbe purzelten herab, so daß das edle Naß sammt und sonders mit der Wasserleitung eine innige Verbindung einging und in den alles verzehrenden Schlund des Vater Rhein sich ergoß.

(*) Vor einiger Zeit berichteten wir über einen Scandal, welcher auf der Ratingerstraße durch die dort befindlichen Militärpatrouillen verursacht worden war. Am vorigen Samstag fand nun im Justizgebäude hierselbst eine Voruntersuchung statt und zwar unter dem Vorsitz eines Auditeurs, dem zwei Offiziere und zwei Gerichts-Referendarien als Beisitzer zugegeben waren. Beschuldigte waren ein Unteroffizier des 5. Ulanen-Regiments und ein Unteroffizier des 39. Infanterie-Regiments.

* Am ersten August ward hierselbst die Probenummer einer Zwischenakts-Zeitung unter dem Titel „Düsseldorfer Nachrichten" ausgegeben, welche während der Theatersaison vom 1. September bis 1. Mai täglich erscheinen soll. Der Abonnements-Preis beträgt 4 Mark für Hiesige, 5 Mark für Auswärtige. Als verantwortlicher Redacteur zeichnet Dr. Emil Kneschke, Eigenthümer ist Herr Theater-Director Carl Scherbarth. Die Probenummer veröffentlicht die Namen des gesammten Personals: eine ziemlich lange Liste, auf welcher sich Namen von bestem Klang befinden. Minder will uns der Leitartikel gefallen, der in sehr prägnanter Kürze anzeigt: Die Vorstellungen finden vorläufig — auf noch unbestimmte Zeit — im alten Theater statt. Hoffentlich wird die „unbestimmte" Zeit nicht allzu lange mehr unbestimmt bleiben.

(*) Der Reporter der hiesigen „Volkszeitung" ließ am vorigen Samstag schon die Thurmschwalben von hier wegziehen. Zur Beruhigung des Publikums, das bereits an einen frühen Winter dachte, sei bemerkt, daß die unruhigen Gäste noch ihr Abschiedslied nicht gezwitschert haben, sondern sich vielfach noch mit Kindererziehung beschäftigen.

(*) Am 21. d. M. wird vor der Zuchtpolizei-Appellkammer in zweiter Instanz gegen die beiden Schutzleute verhandelt werden, welche wegen Tödtung des Scheidtmann in erster Instanz zu 6 Monaten verurtheilt worden sind.

(*) Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde von der andern Rheinseite her ein Mensch über die Brücke geführt, dessen Gesicht und Kopf fürchterlich zerschlagen war. Allem Anscheine nach hat dort wiederum eine respectabele Keilerei stattgefunden.

(*) Im hiesigen Justizgebäude ward am Samstag ein gefährlicher Dieb aus Neuß von Seiten der Polizei verhaftet und hinter Schloß und Riegel gesteckt.

Düsseldorf, den 2. August. Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 2,93 Meter. Wind: N.-W. Luftwärme: + 12. Wasserwärme: + 18. Barometer: 28—2.

§§. Verhandlungen des Schwurgerichts vom 31. Juli. Auf der Anklagebank saß der Sammtweber Johann Bodewig, 35 Jahre alt, aus Wanlo, angeklagt des Tödtungsversuchs mit Ueberlegung. Im Hause des Angeklagten wohnte der Bäcker Johann Heinrichs zur Miethe. Auf die erste Zeit des guten Einverständnisses beider Familien folgte bald eine Periode erbitterten Krieges, der zu mehrfachen Civilprozessen Veranlassung gab. Am 21. März, dem Palmsonntage d. J., fing bereits Morgens 7 Uhr das Gezänk an, und Bodewig soll dem ihm auf der Treppe begegnenden Heinrichs nachgerufen haben: „Warte, Spitzbube, Dein jüngster Tag ist gekommen." Nach dem Hochamte wurde Bodewig im Garten gesehen, wo er sich damit beschäftigte, einen Revolver zu laden. Bald nachher kamen Franz und Joseph Heinrichs in die Wohnung ihres Bruders Johann, der ihnen den Streit vom frühen Morgen erzählte, worauf der Joseph Heinrichs ausrief: „An einem so hohen Feiertage kann der Mensch nicht einmal Ruhe haben!" Bodewig hatte diese Worte wohl in seiner Stube gehört, denn er machte die Thüre auf und rief: „Ihr habt es bald mit Beten gethan!" Die drei Brüder traten jetzt in den Bäckerladen, dessen Thüre der Stubenthür des Bodewig gegenüber liegt, und Johann Heinrichs ergriff einen Besenstiel. Joseph Heinrichs entriß ihm den Stock und zerschlug denselben auf dem Boden, wobei er in den Hausgang getreten war. In diesem Augenbicke trat Bodewig in die Thüre seines Zimmers und zielte mit einem Revolver auf die drei Brüder. Der erste Schuß fuhr in die gegenüberliegende Wand des Bäckerladens, der zweite ebenfalls, nachdem er an der Thüre des Ladens abgeprallt war. Die dritte Kugel aber traf den Joseph Heinrichs in die rechte Seite, streifte die Lunge und fuhr in das Schulterblatt, wo sie jetzt noch sitzt. Bodewig behauptet, man habe zuvor auf seine Thüre geschlagen, er sei dann, um die Heinrichs zu erschrecken, mit dem Revolver in die Thüre getreten und habe die beiden ersten Schüsse in die Luft abgefeuert. Beim dritten habe ihn Joseph Heinrichs auf den Arm geschlagen, wodurch die Kugel die Richtung auf Heinrichs bekommen habe. Die Geschworenen sprachen jedoch das Schuldig über ihn aus, nahmen indeß mildernde Umstände an, worauf der Assisenhof den Bodewig zu drei Jahren Gefängniß verurtheilte.

Gegen Johann Lünendorf wurde bei verschlossenen Thüren verhandelt und derselbe wegen Unsittlichkeit zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

* **Köln**, 29. Juli. Die „Köln. Volksztg." schreibt: „Der Antrag des Herrn Classen-Kappelmann, die Stadt möge die Sedanfeier in die Hand nehmen, wurde in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung mit 14 gegen 6 Stimmen verworfen.

* **Köln**, 29. Juli. Heute Morgen wurde, laut der „Köln. V.-Ztg.", vor der correctionellen Appellationskammer des hiesigen königlichen Landgerichts gegen den Abgeordneten Herrn Dr. Roedcrath wegen der von demselben bei Gelegenheit einer am 3. November vorigen Jahres im Domhotel hierselbst abgehaltenen Wahlversammlung der Centrumspartei vorgenommenen Besprechung der Vorfälle in der Trierer Laurentiuskirche verhandelt. In erster Instanz war Freisprechung des Beschuldigten von Strafe und Kosten erfolgt. Aus der Verhandlung ergab sich, daß in der Zwischenzeit die drei bei der ersten Verhandlung geladenen Belastungszeugen nochmals auf Anstehen des öffentlichen Ministeriums vernommen worden waren, ohne daß jedoch dabei neue Momente gewonnen worden wären. Es wurde von dem Referenten in der Sache unter Anderem hervorgehoben, daß in erster Instanz die Belastungszeugen bei ihrer mündlichen Vernehmung ihre früheren protocollarisch niedergelegten Aussagen theilweise zurückgenommen hätten. So hatte namentlich der Polizeicommissar, welcher die fragliche Versammlung überwachte, in seinem Protocolle vermerkt, der Angeklagte habe geäußert, in Trier sei die Polizei in die Kirche „eingebrochen", während derselbe Beamte heute und auch bei der Verhandlung in erster Instanz erklärte, der Angeklagte habe den Ausdruck „eingedrungen" gebraucht. Auch wurde von dem Belastungszeugen zugegeben, daß der Angeklagte sich auf ein aus der „Neuen Moselzeitung" in die „Kölnische Volks-Zeitung" übergegangenes Referat bezogen, ohne selbst für die objective Genauigkeit dieses Referates einzustehen, daß er im Gegentheil erklärt hatte, der genaue Thatbestand sei erst durch eine noch vorzunehmende Untersuchung festzustellen. Unter diesen Umständen wurde heute von der Vertheidigung auf die Vernehmung der beiden geladenen Schutzzeugen verzichtet und unter Bezugnahme auf die Erklärungen des Belastungszeugen Freisprechung beantragt, welche denn auch vom Gerichte sofort ausgesprochen wurde.

* **Duisburg**, 30. Juli. Wir leben nicht mehr in den „finstern Zeiten" des Mittelalters, wo „Dogmenzwang" und „Glaubensknechtung" herrschte, die Leibeigenschaft und ähnliche die Freiheit hemmende Zustände sind längst abgethan und namentlich, wo der Liberalismus herrscht, da blüht die herrlichste Freiheit — „die ich meine". Einen neuen Beleg dafür haben wir — schreibt die „D. Ztg." — in folgender Bekanntmachung, welche dieser Tage in einer naheliegenden Kohlenzeche angeschlagen worden ist: „Es wird hiermit jedem Arbeiter hiesiger Belegschaft zur Kenntniß gebracht, in den nächst umliegenden Wirthschaften nicht mehr einzukehren, besonders nicht bei .... (Name eines Wirthes), sowohl beim Anfahren wie bei Beendigung der Schicht. In letzteren Fällen wird mit Entlassung bestraft. — gez. ....." Daß es ernst mit dieser Strafandrohung gemeint ist, läßt sich daraus annehmen, daß bereits drei Entlassungen vorgenommen wurden, wodurch zwei durch Uebertretung während der Arbeitszeit und eine durch Uebertretung außer der Arbeitszeit veranlaßt sein soll. Man fragt sich allgemein nach dem Grunde dieser Maßregel und namentlich darnach, was die besondere Verpönung der einen sonst als solide bekannten Wirthschaft verursacht haben könnte; und man erzählt sich, daß der Herr — es ist kein Ultramontaner! — der obiges Verbot veranlaßt hat, in jener besonders verpönten Wirthschaft einmal wegen ungebührlichen Betragens derbe zurechtgesetzt und an die Luft gewiesen worden sei. So erzählt die böse Welt. Wenn der gedachte Herr ein Ultramontaner wäre, so müßten wir's schon glauben; aber ein Liberaler wird doch gewiß auf diese Weise keine Rache nehmen wollen?

* **Münster**, 28. Juli. Einem Privatbriefe aus New-York entnimmt der „Westf. Merk." folgende Notizen über die Ankunft der achtzig mit dem Dampfer „Rotterdam" nach Amerika gereisten Mitglieder aus dem Orden des h. Franziscus: „Als die Nachricht von der Herüberkunft der Ausgewiesenen hierher gelangte, trafen die hiesigen Ordenshäuser alle möglichen Anstalten, dieselben gastlich zu empfangen; so die Capuciner in der Pitt-Straße, die Redemptoristen, die Schulbrüder, die Schwestern vom h. Franziscus u. s. w. Viele katholische Familien ersuchten um die Ehre, nach ihren Kräften für die Beherbergung und Bewirthung der Ausgewiesenen mit sorgen zu dürfen. Eine Anzahl von Mitgliedern hiesiger Orden empfing die Ankömmlinge schon am Bord des Schiffes. Es erschien ein Herr und sagte, er habe sein Haus neu einrichten lassen; ein ganzes Stockwerk sei frei, das er gern für die angekommenen Patres abgebe; „ich bin zwar ein Israelit" fügte er hinzu, „aber thue es von Herzen gern, denn es ist ein gutes Werk". Noch Abends um zehn Uhr kam ein altes Mütterchen und fragte, ob man ihr nicht einige Brüder mitgeben wolle. Im Kloster der Capuciner war ein neuer Schulsaal für die Herren eingerichtet. Die Franziscusschwestern besorgten die Mahlzeiten. Ein Bäcker schenkte das Brod, ein Anderer Bier, ein Dritter das Fleisch u. s. w., so daß die Reisenden nicht bloß für den einen Tag, wo sie hier in New-York waren, sondern auch für die Fahrt nach Teutopolis, welche zwei Tage und zwei Nächte währt, hinlänglich mit Allem versorgt waren. Am 1. Juli, Abends 7 Uhr, reisten die Patres nach Teutopolis ab, die zehn Schwestern fuhren nur bis Cleveland. Der Abschied war ergreifend. Auch der Capitän des Dampfers „Rotterdam" hatte sich mit einigen Offizieren eingefunden, um seinen Reisegenossen Lebewohl zu sagen. Die Gesellschaft der Erieeisenbahn offerirte den Reisenden Billets zu ermäßigten Preisen und beförderte das Gepäck frei nach Teutopolis. Außerdem gab sie denselben einen Agenten mit, der sie bis an Ort und Stelle begleiten sollte, damit kein Irrthum beim Wechseln der Züge vorfalle. Am Samstag, 3. Juli, landeten wieder vierzehn Schwestern in Hoboken; dieselben reisten später nach Fort Wayne."

* **Wesel**, 29. Juli. Einem Arbeiter fiel vom hohen Rathhause ein dicker Stein auf den Kopf, so daß er sofort todt niederstürzte. Der Stein hatte sich losgelöst und zerschmetterte dem Getroffenen, einem Familienvater, den Schädel. — Dann wurde von einer dahinsausenden Equipage an der hohen Straße ein fünfjähriges Kind quer überfahren; der Tod trat nach wenigen Minuten ein.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen unsern unvergeßlichen Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Jos. Grimberg

Samstag Abend 9½ Uhr nach nur viertägigem schweren Krankenlager, im Alter von 26 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Um stille Theilnahme bitten

Die trauernd. Hinterblieb.
Erkrath, Düsseldorf, Hochdahl
den 2. August 1875.

RetourSendung.

Zurückgekommen: Eine Postanweisung auf 12 M., adressirt an Frau Catharina Loos, Wwe. in Vollmerz bei Elm, eingeliefert bei der Stadtpost-Exped. am 24. Juli 1875, welche bei der hiesigen Post in Empfang genommen werden kann.

Düsseldorf, den 31. Juli 1875.

Kaiserl. Post-Amt
Bingel.

Mobilar-Verkauf.

Verziehungshalber werden
Mittwoch den 4. August
Morgens 9 Uhr
Kasernenstraße Nr. 37 noch gut erhaltene Mobilien als: Eine vollständige Ladeneinrichtung, passend für ein Galanterie oder Spezerei-Geschäft, mehrere Ausstellkasten, eine Parthie Regen- Sonnenschirmgestelle, 2 Stock Reale, Kleiderschränke, Bettstellen, Komoden, Stühle 2c. 2c. meistbietend durch den Unterzeichneten gegen Baarzahlung verkauft.

Düsseldorf, den 2. August 1875.

Wilh. Pohlig,
195 Auctionator.

Avis.

Vielseitigen Anfragen und Wünschen entsprechend, wird der große Verkauf der beliebten Cigarren nächste Woche stattfinden. Lokal und Termin wird näher bekannt gemacht.

Düsseldorf, 2. Aug. 1875.

Anton Simons, Auctionator.

Am Dienstag, den 3. August 1875, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien gegen Baarzahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher
209 **Rieder.**

Ein leichter eiserner Pflug nebst doppelten Zugketten zu verkaufen. Näheres in der Expedition. 935

Selbst gezogener **Rübsamen.**
94 **Wilh. Thöer,** Calcum.

Pianino

zu vermiethen. Schadowstr. 83. 95

Zu übernehmen

gesucht eine Kohlenhandlung, oder sonst in einem frequenten Stadttheile Düsseldorfs ein Hofraum für obigen Zweck gesucht. 98

Offerten erbeten unter C. D. postlagernd Essen a. d. Ruhr.

Ein herrschaftliches Haus mit Hofraum und Garten in der Nähe des Carlsplatzes ist ohne Unterhändler zu kaufen. 213

Zu erfahren durch schriftliche Offerten unter Littera **A. D. F.**

Kinderwagen zu verkaufen. Cölnerstr. 246.

Es stehen neu angefertigte Möbel in Tannenholz, unter Magazins-Preisen, wegen Mangel an Raum zu verkaufen 159

Altestadt Nr. 11, 1. Etage.

Ein fast neuer **Sprungherd** Nr. 0 mit kupfernem Kessel billig zu verkaufen. Näh. Volkerstr. 15, 2. Etage. 162

Rübsamen bei **Prokerhof,**
169 in Angermund.

Fässer zum Einmachen

sowie **eichene Bütten** und **Eimer** jeder Größe, sind stets vorräthig bei

Gerhard Görtz, Faßbinder,
181 Krämerstraße 17.

Spareinlagen

jeglicher Höhe verzinst unsere Genossenschaft
mit 4 % gegen 3 monatl. Kündig.
„ 4½ % „ 6 „ „
„ 5 % „ 12 „ „

Düsseld. Gewerbebank,
eingetr. Genossenschaft.

Licitation.

Auf Anstehen der Frau We. Johann Stübben soll am

Donnerstag den 12. August d. J., Nachmittags 3 Uhr,

in dem Locale des Wirthes Herrn Marx hier an der Cölnerstraße zum Verkaufe ausgestellt werden:

Das an der Ecke der Cölnerstraße und Erkratherstraße belegene Bauterrain in 6 Parzellen.

Die Bedingungen und Karte liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen. 214

Düsseldorf, den 29. Juli 1875.

Euler,
Justizrath und Notar.

Mobilar-Verkauf
zu Grimlinghausen.

Donnerstag, 5. Aug. cr. Morgens 9 Uhr

und nöthigenfalls am folgenden Tage, läßt die Vormundschaft der minorennen Kinder der verlebten Ehe- und Wirthsleute Alex. Krings und Gertrud Korbmacher in dem Sterbehause zu Grimlinghausen im „Vater Rhein" öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen das sämmtliche zum Nachlasse gehörige Mobilar, als:

eine große Parthie Stühle, Tische, Bänke, theils von Tannen- und theils von Kirsch- und Nußbaumholz, Küchen- und Kleiderschränke, Comoden, Waschtische, Sopha's, Secretair, Clavier, Säulen- und andere Oefen, Fournaise, Spiegel, Bilder, Hausuhr, Regulator, mehrere Bettstellen mit Federbetten und Springrahmen, Leinwand, div. Gold- und Silbersachen, eine große Parthie Gläser, Kupfer, Zinn, Porzellan und Fässer, 2 Theken, 1 Orchester, Wannmühle, Dreirad, Balkenwaage, seidene und andere Kleider, 1 Filtrirmaschine, sämmtliche Brauereigeräthe, als: Braupfanne, Maischbottich, Ablaßbottich, Bierpumpe, Bütten, Kübel u. s. w.

Zuschläge bis zu einem Thaler müssen sofort bezahlt werden. 193

Brandenbergs, Notar

Freiwill. Mobilar-Verkauf.

Am Dinstag den 3. August ds. Js.,
Vormittags 9 Uhr anfangend,

werden in dem Hause Ratingerstraße 39 noch gut erhaltene Mobilien als: Bettstellen mit Zubehör, Kleider- und Küchenschränke, Commoden, Tische, Stühle, Oefen, Spiegel, Bilder, Leinwand, Kleider, Porzellan, Goldsachen 2c. meistbietend durch den Unterzeichneten gegen Baarzahlung verkauft.

Düsseldorf, den 31. Juli 1875.

W. Bollig,
160 Taxator und Auctionator.

Oscar Jann's berühmte

Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung

im Parterre-Saal, Schadowstraße 29. Täglich geöffnet früh 10 bis Abends 9 Uhr. Entree 80 Pf. 6 Billets 3 M. Abonnement 5 M. Catalog 25 Pf. Stereoscopen-Verkauf 100,000 Stück Auswahl. Preislisten gratis. 982

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich mit heutigem Tage meine Schlosserei von Mühlenstraße 6 nach

Hundsrücken 28

verlegt habe, und halte mich in allen vorkommenden Schlosserarbeiten bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
J. Weingarten,
199 Schlossermeister.

Geschäfts-Verlegung.

Ich verlegte mein **Schuh- und Stiefelwaarengeschäft** von Kurzestraße No. 15 nach

Pempelforterstrasse 16

Gleichzeitig empfehle meinen Kunden und Gönnern meine solide, meist selbst verfertigte Waare, zu den billigsten Preisen zur gefälligen Abnahme.

Reparaturen sowie Anfertigung nach Maaß werden prompt besorgt. 81

Eg. Caasen,
16 Pempelforterstrasse 16.

Ich empfing heute aus Privatbesitz angekauft eine Sammlung von 2000 Nummern Stereoscop-Ansichten von Deutschland, Italien, Orient u. s. w., fein colorirt. Da colorirte Ansichten im Handel überhaupt, und schon seit Jahren gar nicht mehr sind, mache ich alle Kunstfreunde auf diese Sammlung insbesondere aufmerksam; ich verkaufe sie billigst. Gute gewöhnliche Stereoscop-Ansichten von 15 Pf. an. — Gute Apparate von 2 Mark.

Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung,
Schadowstraße 29.
187

Hôtel Schmidt,

Großes Verkaufs-Lager

in Apoldaer Fantasie und Luxus-Artikeln

als: feine **Zephyr wollene Tücher** jeder Größe ebenso Teppiche, reizende **Coiffüren, Kragen, Beduinen, Mäntel 2c.**, für Ball, Concert und Theater.

Hieneben empfehle eine reiche Auswahl feinster **Schneeberger Putz- und Weißwaaren, Festons und Entre-deux,** ausgezeichnete **Arbeiten in Piqué,** als: **Tisch- und Sopha-Decken, Damen- und Kinderschürzen, Lätzchen.**

Wollene seidene und leinene Spitzen

schon der Meter von 40 Pfg. an, **Bettspitze u. Einsätze** der Meter schon von 20 Pfg. an, **sämmtlich nur beste Arbeit,** sodann **Schleier, Fichu, Kragen, Beduinen 2c.** Endlich eine

reiche Auswahl

gediegener wollener und halbwollener Dammast-, Bett- und Tischdecken, Waffeldecken und Piqué-Decken.

Indem ich nochmals auf die gediegene, reichhaltige Auswahl sämmtlicher Artikel aufmerksam zu machen mir erlaube, werde bemüht sein, beijedem mich beehrenden Kunden durch aufmerksame und außerordentlich preiswürdige Bedienung für etwaige fernere Verkäufe hier am Platze mir das Wohlwollen zu sichern.

Meyer's Agentur- & Commissions-Geschäft,
Strumpfanweberei aus Braunschweig u. Cassel.

NS. Für Strümpfe und Unterziehzeuge werden fehlerhafte Stellen neu eingewebt. 125

Comptoir und Lager verlegte ich nach

Oststraße 47,

gegenüber der Hohenzollernstraße.

Friedr. Wilh. Müller,
288 Metallhandlung.

Lotterie-Anzeige.

Die Erneuerungsloose und Freiloose 2. Classe 152ter Lotterie sind bei Verlust des weiteren Anrechts, unter Vorlegung der bezüglichen Loose 1ter Klasse, spätestens am 6. ds. Mts. in Empfang zu nehmen.

Düsseldorf, den 2. August 1875.

Die Königlichen Lotterie-Einnehmer.

W. Bauer, Bilkerstraße 8. **P. Schrobsdorff,** Königs-Allee 13. 198

Unterzeichneter

empfiehlt seine fertigen gut gearbeiteten

Matratzen und **Sprungrahmen** sowie **Sophas, Divans in Dammast** und **Lederluch**

hiermit bestens.

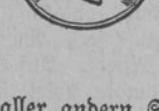
J. Bommes,
Tapezierer & Polsterer,
Krämerstraße Nr. 16.

A. Münze,

178

24 Hohestr. 24, (Bastionsstraßen-Ecke),
Alleinverkauf der
bereits weltberühmten und von keinem anderen Fabrikate übertroffenen

Universal „Loewe" Nähmaschine,
preisgekrönt Moskau 1872 und Wien 1873
mit dem höchsten Preise für Nähmaschinen,


der
Fortschritts-Medaille.


Lager

aller andern Systeme des In- und Auslandes für Familien, Kleider- und Schuhmacher u. s. w.

Handnähmaschinen aller Art.

Unterricht gratis. — Garantie 5 Jahre. — Reparaturen werden prompt ausgeführt. Alle Näh-Utensilien billigst. —

---

1 Schreinerlehrling,
der gleich verdient, gesucht
Citadellstraße Nr. 23.

Ein Mädchen mit guten Zeugnissen sucht Stelle.
179 Neubrückstraße 12.

Fleißige Mädchen

für Accordarbeit gesucht von

Braun & Bloem,
514 Thalstr. 44.

Ein anständiges Mädchen sucht ein möblirtes Zimmer. Off. unter Ltr. A. Z. 99. a. d. Exped. 197

Drei Zimmer zu vermiethen
968 Kaiserswertherstraße 7.

Drei Zimmer zu vermiethen bei
Theod. Oehlerich, Bilk,
Suibertusstr. 67.

Unterhaus, für ein Kurzwaaren-Geschäft geeignet, ist zu vermiethen. Näh. Liefergasse 1. 185

Zu vermiethen eine 1. Etage, enthaltend Salon und 5 Räume, Gas- u. Wasserleitung. Näheres Alexanderstraße Nr. 7. 184

Ordentl. Leute finden gutes Mittagessen Volkerstraße 32, 1. St.

Ein ordentlicher zweiter Bäckergeselle gesucht
180 Jägerhofstraße

Holzdrechsler

und Lehrling sucht
Wilh. Fischer, Poststr.

Ein tüchtiger Müllergeselle gesucht Volkardey zu Rath.

Kräftige Fabrikarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei
P. J. Schorn & Bourdois.

Ein Stellmacher und Fuhrknechte

Gesucht.
Bäckerstraße Nr.

Schlosserlehrling sucht Struben, Jacobigasse 8.

Lehrlingsstelle gesucht

Für einen jungen Mann anständiger Familie wird bei einem tüchtigen, katholischen Meister Bau- u. Möbelarbeit eine Lehrlingstelle gesucht. Offerten sub. C. 558 nimmt die Exp. d. Bl. gegen.

---

2 ordentliche
Schreinergesellen
auf dauernde Arbeit gesucht Fürstraße 45.

Ein zweiter Bäckergeselle zum sofortigen Eintritt gesucht Marpl

---

Tüchtige **Schreiner** gesucht
201 Duisburgerstraße

Ein erfahrener Arbeiter Gas- u. Wasserleitung gesucht, Chr. Drath Kupferschmidt Mertensgasse 21, in Düsseldorf.

Ein Mädchen für Küchen-Hausarbeit im bürgerlichen Haushalt sofort gesucht Louisenstr.

Ein Mädchen sucht Kunden Waschen und Putzen Citadellstr. Nr. 11.

Ein Dienstmädchen, welches eintreten kann, wird ges. Grabergerstraße 26a.

Ein ordentliches braves Dienstmädchen, welches die Haushalt zu führen versteht, wird auf gesucht. Näh. in der Exp.

Geübte Nähmädch

für dauernde Beschäftigung hohen Lohn und ein Lehrmädchen gesucht Kurzestraße 18, 2. Et.

Ein Mädchen

für häusl. Arbeit auf sofort sucht. Ellerstraße 173.

Ein goldener Traur

gefunden.
Abzuh. Derendorf, Münsterstr.


Ein braun gewölkter
Karren-Hund
zugelaufen. Eigenthümer kann selben gegen Erstattung der terkosten und Einrückungsgebü bei Wtwe. **W. Stamm,** in in Empfang nehmen.

Gestern wurde von Obercassel die Brücke bis zum Markte goldenes Medaillon, einliegen Photographien, verl. Der ei Finder wird gebeten, dasselbe gute Belohnung in der Exp. geben. Vor Ankauf wird gew

---


Eine schwarzb Dogge mit kurzen O und kurzem Sch zugelaufen. Gege lohnung abzuholen bei Chr. in Niederkassel.

Auf dem Wege von Heerd Oberkassel ein goldenes Kreuz rothem Stein verloren. Gege lohnung abzugeben Bergerstraß

Ein kleiner gebrauchter **Rollwagen** zu kaufen gesucht. Wo sagt die Exped.

Ein schöner starker **Karrenhund** steht billig zu verk. W. s. d. E

Neußer Fruchtpre
Telegraphische Depesche.
2. Juli

Weizen 1. Qualität	
2. „	
3. „	
Roggen 1. „	
2. „	
Gerste	
Sommergerste	
Buchweizen	
Hafer	
Rübsamen 100 Kil.	
Aveel 100 Kil.	
Kartoffeln	
Heu 100 Kil.	
Stroh 100 Kil.	
Rüböl per 100 Kil.	
dito Faßweise	
Preßkuchen per 100 Kilo.	
Brantwein per 100 Liter zu 50% 40,00	
Kleien à 50 Kil. 5 M. 30 Pf.	
Vorschuß 32 Mark.	

Zufuhr — Sack.